Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von

Dr. theol. Ludwig Ihmels
Landesbischof in Dresden.

und

Dr. theol. Ernst Sommerlath
Professor in Leipzig.

Nr. 7. **Leipzig, 31. März 1933.** **LIV. Jahrgang**

Erscheint vierzehntägig Freitags. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter sowie vom Verlag. — Inland-Bezugspreis: Rm. 1.50 monatlich. Bezugspreis für das Ausland vierteljährlich: Rm. 4.50 und Porto; bei Zahlungen in fremder Währung ist zum Tageskurse umzurechnen. —Anzeigenpreis: die zweigespaltene Petitzeile 40 Goldpfennige. — Beilagen nach Uebereinkunft. — Verlag und Auslieferung: Leipzig, Königstr. 13. Postscheckkonto Leipzig Nr. 52873.

The Annual of the American Schools of Oriental Research. Vol. XII (1930—1931). New Haven 1932, Yale University Press. (XXI, 165 S. gr. 8.)

Dieser Band des Jahrbuches wird ganz von einem Ausgrabungsbericht eingenommen: The Excavation of Tell Beit Mirsim in Palestine (Joint Expedition of the Pittsburgh-Xenia Theological Seminary and the American School of Oriental Research in Jerusalem). Vol. I.: **W. F. Albright,** The Pottery of the first three Campaigns. Als Albright sich im Frühling 1924 in der südlichen Schephela aufhielt, untersuchte er auch den Tell Beit Mirsim, 20 km südwestlich von Hebron. Da er vermutete, dass es sich hier um das biblische קִרְיַת־סֵפֶר (sonst auch דְּבִיר) handele, so brachte er eine Ausgrabung zustande, die vom Frühling 1926 an bereits in mehreren Kampagnen vor sich gegangen ist. Weil besonders an Keramik ein sehr umfangreiches und lehrreiches Material zu Tage gekommen ist, so veröffentlicht Albright im vorliegenden Bande die Funde der drei ersten Kampagnen (1926, 1928 und 1930) und unterzieht dieselben zugleich einer eingehenden Untersuchung. Albright hat sich ja seit langer Zeit um eine Klassifikation der Keramik bemüht und vermag die Scherben von Tell Beit Mirsim noch zu einer besseren Trennung der einzelnen Perioden und Unterperioden auszunutzen, da gerade durch die vielen Brandschichten dieses Hügels gute Möglichkeiten der Unterscheidung gegeben sind. Er behandelt seinen Stoff in folgenden Kapiteln: Early Bronze Period; Middle Bronze I; Middle Bronze II; Late Bronze I—II; Early Iron I; Early Iron II. In einer übersichtlichen Tabelle hat er die archäologischen Perioden historisch und chronologisch geordnet (S. XXI). Gute Photos und exakt hergestellte Zeichnungen auf 71 Tafeln veranschaulichen die Darlegungen. Einen guten Anhalt für die genauere Datierung der Mittleren Bronzezeit II bieten die in dieser Schicht gefundenen Skarabäen, die in das 17. Jahrhundert oder in den Anfang des 16. gehören. Erwähnt mag noch werden, dass Albright die Darstellung eines in einem Topf stehenden Baumstammes mit Zweigen, die auf der Aussenwand eines Kochtopfes angebracht ist, als Bild einer Aschera deuten möchte. Das betreffende Objekt stammt etwa aus der Zeit um 600 v. Chr. (S. 88 f.). Allerdings entbehrt diese Vermutung jeder Sicherheit, da wir immer noch nicht wissen, wie eine kultische Aschera eigentlich ausgesehen hat.

Lic. A. Gustavs, Insel Hiddensee.

---

von Bulmerincq, Alexander (Prof. d. Theol. in Dorpat), **Der Prophet Maleachi.** Band II, Kommentar zum Buche des Propheten Maleachi. Dorpat 1932, J. G. Krüger. (XIV, 599 S. gr. 8.)

Der ausserordentlich umfangreichen Einleitung zum Maleachibuch hat v. Bulmerincq jetzt eine nicht minder umfangreiche Kommentierung des Buches folgen lassen. Dieser Kommentierung allein sind gegen 600 Seiten gewidmet. Man freut sich, dass die Musse gelehrten Schaffens auch in dem schnelleren Tempo der Gegenwart ihre Glücklichen findet. — Was in der Kommentierung an Materialien zusammengestellt ist, ist geradezu bewundernswert; nun um so mehr, als fest die Stoffe herausgehalten sind, die schon in der Einleitung zur Sprache gebracht wurden. Es gibt kein Problem grammatischer oder lexikographischer, textkritischer oder literarkritischer, historischer oder theologischer Art, das nicht zur Debatte gestellt würde. Dabei geht die Untersuchung von Fall zu Fall auf das minutiöseste allen Einzelheiten nach und sieht es zugleich darauf ab, die verschiedenen Ansichten in breitem Ausmass zur Geltung kommen zu lassen. Seine eigentliche Bedeutung wird dieses Lexikon allen gelehrten Wissens zum Maleachibuch einerseits da haben, wo es gilt, von den erreichten Zielen aus die Forschung am Maleachibuch weiterzuführen. Andererseits wird es für jede gründlichere Information ein Nachschlagewerk sein, wie man es sich nicht besser wünschen kann. — Die weit gespannte Zusammenstellung des einschlägigen Materials lässt aber die schöpferische Kraft des Verfassers nicht zu kurz kommen. Immer wieder wird man von eigenartigen Kombinationen und neuen Versuchen überrascht. Man beachte etwa nur, wie zu dem bekanntesten Teil, dem 3. Kapitel, die Distanzierung vom Deutero-

nomium, die Anpassung an die Priesterschrift, die Zugehörigkeit der einzelnen Stücke zu verschiedenen Phasen der Esrazeit, geradezu die Beziehung der „volkseschatologischen" Gestalten des „Engels Jahves", des „Bundesengels", des „Propheten Elia" auf den heimkehrenden oder den von neuem erwarteten Esra vertreten wird, um von der Originalität der Auffassung einen Eindruck zu bekommen. — Soll zur Kritik, die vielfach anzumelden wäre, etwas gesagt werden, so sei gegenüber der eben erwähnten Aufstellung hervorgehoben, dass die Distanzierung vom Deuteronomium nicht in der Weise belegt werden kann, dass für deuteronomische Wendungen, die im Maleachibuch erscheinen, die Übernahme in die chronistische Literatur aufgezeigt wird. Denn die chronistische Literatur ist in solchen Fällen selber noch ganz deuteronomisch orientiert. Entweder in der mehr äusserlichen Form, dass eine chronistische Redaktion wörtlich aus den deuteronomischen Königsbüchern abschreibt. So nämlich gelangt z. B. die Bezeichnung „Horeb" (Mal. 3, 22; S. 557) nach 2. Chron. 5, 10; die Chronikstelle ist nur Wiederholung von 1. Kön. 8, 9. Oder in der Form, dass der den chronistischen Redaktionen zugrundeliegende Midrasch deuteronomisch bestimmt ist, was freilich erst eine künftige Analyse genauer herauszustellen hat. So nämlich ist z. B. die Wendung „Satzungen und Rechte" (Mal. 3, 22; S. 559) in 2. Chron. 19, 10 zu begreifen; sie gehört dem Midrasch an, der der chronistischen Bearbeitung als Vorlage dient. Nebenher sei bemerkt, dass es den Anschein hat, als bekäme überhaupt dieser Midrasch durch einen Vergleich mit Maleachi kräftigere Farben. Hänel, Münster i. W.

Schmidt, Hans, D. Dr. (ord. Prof. der Theol. in Halle), **Das Bodenrecht im Verfassungsentwurf des Esra.** Sein Sinn, seine Entstehung, seine Geschichte. Rede anlässlich der Verfassungsfeier am 22. Juli 1932 gehalten in der Aula der Vereinigten Friedrichs-Universität Halle-Wittenberg. (Hallische Universitätsreden 56.) Halle (Saale) 1932, Max Niemeyer. (29 S. 8.)

Es war ohne Zweifel ein guter Gedanke, die sehr eigentümlichen Einrichtungen des israelitischen Bodenrechtes einmal in öffentlicher Rede darzustellen; sie hätten eine solche Behandlung schon längst verdient und verdienen sie heute erst recht, nachdem die in ihnen wirksamen Bestrebungen zur rechtlichen Bindung aller Grundbesitzverhältnisse an die übergreifenden Notwendigkeiten der nationalen und sozialen Lebensordnung auch für uns die höchste Bedeutung gewonnen haben. Von diesem aktuellen Interesse geht der Verf. aus und sichert damit seiner Darstellung von vornherein die Aufmerksamkeit und das Verständnis des Hörers und Lesers; die Plastik der dann folgenden historischen Bilder sorgt dafür, dass sich die Spannung erst mit dem Ende der Rede löst. Fragen kann man nur, ob die Gesamterscheinung des israelitischen Bodenrechtes nicht eher von ihren Ursprüngen als, wie es hier geschieht, von Esra und von Lev. 25 aus hätte verständlich gemacht werden sollen; das gewählte Vorgehen vom letzten Stadium der Entwicklung nach rückwärts gibt den spätesten Gestaltungen ein sachlich kaum berechtigtes Übergewicht und rückt Lev. 25 näher an Esra heran, als zulässig sein dürfte. Auch manche andere anfechtbare Einzelheit würde voraussichtlich bei entgegengesetzter Anordnung der Dinge ganz von selbst ihre Berichtigung finden.

Albrecht Alt, Leipzig.

Das Neue Testament deutsch. — Neues Göttinger Bibelwerk. — Unter Mitwirkung von zehn anderen Gelehrten herausgegeben von Paul Althaus und Johannes Behm. Göttingen 1932, Vandenhoeck u. Ruprecht. (Vollständig in drei Bänden.) 2. Band (1.—7. Lieferung. 1—4 Teilbändchen: Apostelgeschichte und die Briefe Pauli, ausser den Pastoralbriefen. 579 S. gr. 8.) In Subskription jede Lieferung 2 RM, jedes Bändchen 4.70 RM, der ganze 2. Band geb. 16.80 RM (sonst 19.50 RM). Auch gegen monatliche Zahlungen von 3 RM zum Subskriptionspreise zu beziehen.

Das neue Göttinger Bibelwerk will die Gebildeten mit der Gedankenwelt des Neuen Testaments vertraut machen, doch so, dass es auch Geistlichen und Lehrern Dienste leisten kann. Jeder Schrift geht eine Einleitung voraus, die in möglichster Kürze, aber doch auch möglichst vollständig die zum Verständnis nötigen Angaben über Entstehungsverhältnisse und Inhalt der Schrift gibt. Eine gewandte Übersetzung dient schon dem Verständnis der Schrift, das dann vor allem durch eine den Inhalt umschreibende, erklärende und vertiefende Auslegung erreicht wird. Geradezu mustergültig ist das in Althaus' Erklärung des Römerbriefes geschehen. Verf., der mit seiner ganzen Person und Theologie in der Gedankenwelt dieses Briefes lebt, versteht es vorzüglich, das Zentrum dieser Gedankenwelt in seiner grossen Bedeutung zu erfassen und ins rechte Licht zu stellen. Der paulinische Begriff der Rechtfertigung aus dem Glauben kommt in seiner ganzen Tiefe und Weite zum Ausdruck. Das Verhältnis von Rechtfertigung und Heiligung, das Problem der Heilsgewissheit und der Prädestination, der Entfaltung des christlichen Glaubens im christlichen Leben — all diese wichtigen z. T. umstrittenen Fragen werden, ohne zu starke Bekämpfung abweichender Ansichten, vom Mittelpunkt des Heilsglaubens aus gelöst. Nur einmal und nicht aufdringlich klingt die Auffassung des Verfassers von der Eschatologie an. Monod berichtet in seiner Lebensbeschreibung einmal, welche Freude es ihm bereitet habe, als in seinem arbeitsreichen Amt eine Krankheit ihm die Musse verschafft habe, den Römerbrief im Zusammenhang zu lesen, und knüpft daran den Ausruf: „Warum verschaffen wir uns diesen geistigen und geistlichen Genuss nicht öfter?" Wem vielleicht das Verständnis des Römerbriefes ohne Erklärung Schwierigkeiten bereitet, dem kann Althaus' Auslegung und Erklärung diesen Genuss gewähren.

Der ruhigen sachlichen Darlegung des Evangeliums im Römerbrief folgen die beiden Gemeindebriefe nach Korinth, in denen die Auswirkung des Evangeliums auf das Gemeindeleben, z. T. in heissem Ringen um die Gemeinde, zur Entfaltung kommt. Wendland zeigt, wie auch hier alle Lösungen der schwierigen Gemeindefragen, die der Brief enthält, aus dem Evangelium von Gottes Gnade sich ergeben und von dem Mittelpunkt der Glaubensgerechtigkeit aus zu verstehen sind. So wird er vor Irrwegen bewahrt, wie sie z. B. hinsichtlich der Ehe die katholische Kirche seit alters, neuerdings vereinzelt auch evangelische Theologen gegangen sind. Neben der grundsätzlichen Stellung macht ihm auch die Berücksichtigung der Lage in Korinth es unmöglich, diese Irrwege zu beschreiten. Wo die Erklärung grosse Schwierigkeiten bereitet, weil die zu grunde liegenden Verhältnisse uns unbekannt sind, wird das rückhaltlos anerkannt (Schleierfrage, Jungfrauen). Da aber die Briefe daneben auch grosse grundlegende Fragen: den Ausgleich von Freiheit und rücksichtsvoller Liebe gegen-

über Ängstlichen, die Abendmahlsfrage, den Wert der Geistesgaben, die Auferstehung behandeln, kann der Verfasser, weil er auch in der paulinischen Gedankenwelt lebt, gut und zuverlässig in sie einführen, so dass man sich gern seiner Führung anvertraut. Vielleicht hätten in den Ausführungen über das Abendmahl die Begriffe etwas schärfer gefasst werden können: im Abendmahl wird nach Paulus kein neuer Bund geschlossen, das geschieht im Tode Jesu, der auch das Ende des Alten Bundes herbeiführt. Aber es ist das Mahl des Neuen Bundes, in dem die Segnungen dieses Bundes bei seiner Vergegenwärtigung von Christus ausgeteilt werden. Man kann das Abendmahl auch nicht wohl als Gründung der Gemeinde bezeichnen, so gewiss auch Jesus durch das Mahl die Seinen mit sich und untereinander aufs innigste verbindet. Wenn Paulus die Kunde von der Auferstehung von den Uraposteln empfangen hat, so braucht man nicht anzunehmen, dass er die vom Abendmahl durch besondere Offenbarung empfangen habe. Scharf wird Pauli Auffassung von Taufe und Abendmahl gegen alles Mysterienhafte abgegrenzt.

Mit derselben Sorgfalt und inneren Einstellung wie die drei grossen Briefe Pauli werden die kleineren von H. Rendtorff (Epheser-, Kolosser-, Philemon-), Heinzelmann (Philipper-), Beyer (Galater-) und Oepke (Thessalonicherbriefe) ausgelegt. Die in den Briefen zur Sprache kommenden Haupt- und Nebenfragen des christlichen Glaubens und Lebens werden auch hier vom Mittelpunkt des Glaubens aus behandelt und geklärt. Darum kann die Erklärung des Briefes an die Epheser, dieser hervorragenden Leistung paulinischen Geistes (die darum unmöglich von einem unbekannten Epigonen stammen kann), mit der des Kolosserbr. ein sehr eindrucksvolles Bild von der Tiefe und Weite der Gedankenwelt des Paulus geben. Wie in der Erklärung des Römerbriefes, beherrscht auch in der des Galaterbriefes die ganze Auslegung das „allein aus Gnaden durch den Glauben", woraus der Wandel im Geist sich als selbstverständliche Folge ergibt. In der Auslegung des Philipperbriefes kommt neben der Betonung der Alleinwirksamkeit Gottes und der durch sie geschenkten Güter der Freude und des Friedens die Aufforderung, als Vollkommene nach der Vollkommenheit zu streben und das Heil mit Furcht und Zittern zu schaffen, voll und ganz zu ihrem Rechte, in der der Thessalonicherbriefe das Tröstliche der Christenhoffnung und die Notwendigkeit des ihr entsprechenden Wandels.

Eine etwas kritischere Stellung als in der Auslegung der Briefe wird in der Erklärung der Apostelgeschichte eingenommen. Wohl erkennt Beyer die Bedeutung der Leistung des Verfassers der Apostelgeschichte an, er weiss auch die Eigenschaften zu rühmen, die ihn für die Aufgabe befähigten, die er sich gestellt hat. Das bewahrt ihn davor, in die Fehler mancher Kritikaster, über deren Verfahren Verfasser fein spottet, zu verfallen. Aber freilich kritisch steht er ihren Wunderberichten und manchen bedeutsamen anderen Berichten gegenüber, auch wenn er aus allen die wirkliche Sachlage noch erkennen zu können glaubt. Hier hätte wohl noch eine eingehende theologische Besinnung voraufgehen müssen. Kann man wirklich mit Dobschütz schliessen, dass, weil die von Paulus berichtete Erscheinung vor 500 von den Evangelien nicht erzählt wird, es sich dabei um das Pfingstereignis handle und dass darum Ostern, Himmelfahrt und Pfingsten eigentlich zusammenfallen? Liegt da nicht eine verkehrte Anschauung zugrunde, als ob die Jünger ihre Gedanken weiter gesponnen und aus ihren Gedanken gestaltet hätten, wo die Schrift von grundlegenden Gottestaten berichtet? Haben sie sich eine Himmelfahrt ausgedacht, weil Jesus von seiner Erhöhung gesprochen, ein Pfingsterlebnis, weil er ihnen seinen Geist verheissen? — Kann man sagen: das Geschichtsbild, das die Apostelgeschichte in der Bekehrung des Hauptmanns Cornelius entwirft, ist falsch (S. 69), wenn später beim Apostelkonzil anerkannt werden muss, dass Paulus die dadurch vermittelte Erkenntnis vorher gewonnen haben müsse? Liest sich wirklich die Befreiung des Petrus aus dem Kerker wie ein Märchen? Kann man behaupten, die Erzählung der Heilung des Lahmen liege auf der Linie vorchristlicher und katholischer Wundergeschichten? Ja — ist es richtig, die Wunder der Apostel nur auf eine den Aposteln eignende Kraft zu seelischer Einwirkung (S. 85) zurückzuführen, statt in ihnen von Gott geschenkte Kraftwirkungen zu erkennen, die ihnen die Macht Christi und ihre Vollmacht zum Apostelamt bestätigten (wie die Apostel selbst sie auffassen, denen die Wundergabe zu den unbestrittenen Geistesgaben der ersten Gemeinde gehört, cf. 2. Kor. 12, 12; 1. Kor. 12, 9 u. 28 ff.; S. 348 des Bibelwerkes)? Bei der Pfingsterzählung ist doch sehr zu erwägen, ob sie wirklich schon ein völliges Missverstehen des ursprünglichen Zungenredens voraussetzt, von dem die Gnostiker des zweiten Jahrhunderts doch noch einige deutliche Erinnerungen hatten, oder ob nicht die beiden aus 1. Kor. 12—14 sich ergebenden urchristlichen gottesdienstlichen Charismata, Glossolalie und Prophetien, in ihr in ursprünglicher Kraft verbunden erscheinen. Mir scheint es näher zu liegen, dass man bei der Apostelbesprechung in Act. 15 gleich die Stellung der christlichen Gemeinde nach beiden Fronten, im Verhältnis zu Juden- und Heidentum, geklärt hat, so dass man aus der einen nicht zwei grundlegende Besprechungen mit Bousset, Knopf u. a. zu machen braucht. Übersehen wird auch meist, dass Paulus in Gal. 2, 6 von einem H i n z u - auferlegen spricht. Wohinzu denn wohl? Doch sicher zu dem, was Paulus als geborener Jude ganz selbstverständlich forderte. (Die Teilnahme an Opfermahlzeiten, an die Act. 15 gedacht sein wird, verwirft Paulus auch 1. Kor. 10, 14 ff. ausdrücklich.) In Apostelgeschichte 21, 25 braucht es sich nicht um die Mitteilung eines für Paulus ganz neuen Beschlusses zu handeln; ja das ist in der Schrift desselben Verfassers, der Act. 15 geschrieben hat, unwahrscheinlich.

Wie bei der Übersetzung, so ist auch bei der Erklärung auf gute und gefällige Form der Sprache Gewicht gelegt; Fremdwörter sind meist vermieden (an die Verdeutschung: „Entsprechungen" für Analogien und Parallelen muss man sich erst etwas gewöhnen). Nur ganz vereinzelte Härten und abstrakte Begriffe (in es, für es, worum, das Sein, der Seinzustand, die Lebensgerichtetheit) finden sich. — Der Druck ist sorgfältig. Auf Seite 498 Zeile 10 im dritten Wort ist wohl die Silbe „zu" zu streichen; auf Seite 352 Zeile 14 ist statt: „das Komische", „das Kosmische" zu lesen. D. S c h u l t z e n , Peine.

Schmidt, Karl Ludwig, D. (ord. Professor in Bonn), **Die Kirche des Urchristentums.** Eine lexikographische und biblisch-theologische Studie. Aus der Festgabe für Adolf Deissmann. 2., photomechanischer, durch ein Vorwort ergänzter Abdruck. Tübingen 1932, Mohr. (VI, 62 S. gr. 8.) 2.50 RM.

Als die „Festgabe für Adolf Deissmann" in dieser Zeitschrift, Jahrg. 1930, Nr. 23 angezeigt wurde, hat der Rezen-

sent (J. Behm) die Studie von K. L. Schmidt auf Sp. 355/356 besonders hervorgehoben und ihre Bedeutung gewürdigt. Es ist ein sehr erfreuliches Zeichen, dass jetzt ein Nachdruck notwendig wurde: die Aussprache über die Kirchenfrage hat gerade dieser Arbeit ja wesentliche Förderung zu verdanken. Im Vorwort (S. II—VI) gibt der Verf. einen Überblick über die in der Literatur erkennbaren Wirkungen seiner Studie, setzt sich allerdings nur mit Bultmann etwas ausführlicher auseinander. Jedoch enthält das Vorwort verschiedene aktuelle und pointierte Bemerkungen, die ihm auch für den, der die ja unverändert abgedruckte Arbeit bereits kennt, selbständigen Wert verleihen. Ob nicht Druckfehler hätten berichtigt werden können (z. B. S. 291 Z. 4 Zwölferkolloquium statt -kollegium)?

Michaelis, Bern.

Browe, Peter, S. J., **Die Verehrung der Eucharistie im Mittelalter.** München 1933, Hueber. (XII, 194 S. gr. 8.) 7.80 RM.

Dieses Werk will nicht eine Geschichte des Verständnisses des religiösen Empfanges des Abendmahls geben, sondern legt dar, wie es zur Anbetung der Abendmahlselemente gekommen ist, wie sie seit dem 11. Jahrhundert entstanden und sich dann weiter entfaltet hat und dabei, wie der Verfasser hervorhebt, nicht nur Ausdruck des Glaubens, sondern auch des Aberglaubens gewesen ist. Das Buch hat nur indirekte Beziehung zur Dogmengeschichte, ist aber um so lehrreicher hinsichtlich der mittelalterlichen Liturgie, der Volksfrömmigkeit sowie auch der Kulturgeschichte. Der Verfasser hat als Quellen daher nicht nur Lehrschriften und Predigten benutzt, sondern besonders auch die mittelalterlichen Urkundenbücher sowie die Chroniken und sonstigen kulturgeschichtlichen Dokumente. Das Werk ist ruhig und klar geschrieben, geht auch auf die in der sekundären Literatur dargestellten Auffassungen ein und kann daher nach verschiedenen Seiten hin als eine Bereicherung und Vertiefung unseres Wissens auf dem behandelten Gebiet bezeichnet werden.

Der Ausgangspunkt für die Verehrung der eucharistischen Elemente ist wesentlich in der Elevation der Hostie zu erblicken. Diese tritt im früheren Mittelalter zunächst auf als eine Nachahmung der Handbewegung Christi bei dem „nahm er das Brot". Daher erhob der Priester die Hostie etwa bis zu seiner Brust; die Absicht, sie dem Volk zu zeigen, lag nicht vor. Dann später wird die Hostie höher emporgehoben, damit die Gemeinde sie sehen kann und zwar nach der Konsekration durch die Worte „Dies ist mein Leib". Noch später schliesst sich auch eine Elevation des geweihten Kelches an, ohne dass dieser Brauch allgemein geworden wäre. An diese Elevation der geweihten Hostie knüpft nun deren Anbetung an, und zwar wird im Lauf der Entwicklung diese Elevation geradezu zu einer Hauptsache in der Messe. Sie ist später zurückgetreten, aber durch Pius X (1907), der für das Anschauen der Hostie bei der Elevation Ablass gewährt sehen wollte, wieder in Aufnahme gekommen. — Ein Hauptanlass ist weiter in dem Fronleichnamsfest, das auf Anregung der heiligen Juliane von Urban IV (1264) eingeführt wurde, geworden. Das Wort vrôn will der Verfasser einfach durch heilig und hehr wiedergeben. Das Wort ist im Mittelhochdeutschen allerdings nur Adjektivum, indessen möchte ich doch glauben, dass das Wort ähnlich zu erklären sein dürfte, wie das althochdeutsche frôno, das eigentlich Genitiv pluralis ist, aber wie ein Adjektiv gebraucht wird. Die übliche Übersetzung von Fronleichnam durch Herrnleichnam dürfte also zutreffend sein. Der Verfasser hat dann ziemlich eingehend gehandelt über die mit diesem Fest verbundenen Prozessionen und die mancherlei populären Entartungen mit allerhand Mummenschanz und Spiel, die sich daraus ergaben. Von Interesse ist auch noch die ebenfalls mit dem Fronleichnamsfest in Zusammenhang stehende Ausstellung der geweihten Hostie, die auch mit Messen verbunden war. Diese Ausstellung hat sich längere Zeit über gehalten; so fand etwa eine ständige Ausstellung statt in der heiligen Geistkirche zu Reval. Endlich seien noch erwähnt die Sitte, den Segen durch die emporgehobene Hostie zu vollziehen, sowie die ausserhalb der Fronleichnamsfeier stattfindende Anwendung der Hostie bei Wettersegen oder Flursegen.

Das mag genug sein, um einen Eindruck von der reichhaltigen Arbeit zu gewähren.

Reinhold Seeberg, Berlin-Halensee.

Löffler, Klemens, Dr., Prof., Mindener Geschichtsquellen, Band II. **Des Domherrn Heinrich Tribbe Beschreibung von Stadt und Stift Minden (um 1460).** (Veröffentlichungen der Historischen Kommission des Provinzialinstitutes für Westfälische Landes- und Volkskunde.) Münster (Westf.) 1932, Aschendorff. (XVI, 189 S. gr. 8.) 5.50 Rm.

Geschichtsquellen, wie sie hier erschlossen werden, sind selten. Nur für eine süddeutsche Reichsstadt gibt es, wie in der Einführung bemerkt ist, Analoges. Die Ulmer Beschreibung stammt aber aus etwas späterer Zeit. In gewisser Weise darf als noch frühere Erscheinung Konrads von Megenberg Traktat De limitibus parochiarum civitatis Ratisbonensis genannt werden. Der Mindener Text ist schlecht. In das von vielen Fehlern durchzogene Latein kann oftmals ein Sinn nur schwer hineingelesen werden. Ob es nicht doch Aufgabe des Herausgebers gewesen wäre, in Anmerkungen Hinweise für ein leichteres Verständnis zu geben? Die Veröffentlichung hat natürlich zuerst Bedeutung für Stadt und Land Minden. Jetzt kann man sich ein Bild machen von dem Aussehen und der Verfassung der Stadt, von den Gottesdiensten im Dom, den Einkünften der Geistlichen und den Zuständen am bischöflichen Hofe. Ergänzt wird das durch ein Verzeichnis der Pfründen, Stifter, Klöster und Pfarreien aus dem 17. Jahrhundert und durch einige Zunfturkunden. Die Veröffentlichung reicht unzweifelhaft in ihrer Bedeutung weit über Stadt und Land Minden hinaus. Sie bringt wieder Belege für die Entartung des Klerus in der Mitte des 15. Jahrhunderts, wie für den Druck, der auf der Landbevölkerung lastete. Sie lässt aber auch erkennen, dass es Kleriker in höherer Stellung gab, die das religiöse, sittliche und wirtschaftliche Elend jener Zeit, die man einmal die Blütezeit Deutschlands genannt hat, mit der Seele fühlten. Ein solcher Kleriker war der Verfasser. Er muss, auch wenn er ein sehr schlechtes Latein schrieb, ein hochstehender Mensch gewesen sein.

Theobald, München.

Richter, Julius, D. (Professor der Missionswissenschaft an der Universität Berlin), **Die evangelische Mission in Fern- und Südost-Asien, Australien, Amerika.** (Allgemeine Evangelische Missionsgeschichte, Bd. V, Heft 2.) Gütersloh 1932, C. Bertelsmann. (XII, 488 S. gr. 8.) 16 RM.

Mit einem fast 500 Seiten umfassenden Bande schliesst

der seit kurzem im Ruhestande lebende Berliner Missionsprofessor sein 1906 begonnenes Hauptwerk ab. Er behandelt in ihm das japanische Kaiserreich mit Korea und Formosa, Hinterindien und die Philippinen, Ozeanien und Australien und den gesamten Kontinent Amerika. Der Kenner der Missionsgeschichte wird gerade diesen Band mit besonders lebhaftem und dankbarem Interesse begrüssen. Zwar handelt es sich um weit auseinander liegende, in Ozeanien dazu um oft winzig kleine Gebiete, aber immer um eine Geschichte voll spannendstem Inhalt, um Lebensbilder mit höchster Romantik und heldenhafter Aufopferung, um Gebiete, in denen sich überraschende Ereignisse überstürzen, und vor allem um einen Stoff, über dessen weiten Umfang einen Überblick zu gewinnen bei der Entlegenheit und Zerstreutheit der Quellen fast unmöglich war. Burckhardt-Grundemanns kleine Missionsbibliothek ist in ihrer zweiten Auflage bereits 56 Jahre alt, kennt also nur die allerersten Anfänge der Missionsgeschichte Japans, weiss von Korea und Formosa kaum den Namen und hat von den dreissig Jahren deutscher Kolonialmissionszeit selbstverständlich noch nichts. Gustav Warnecks Abriss einer Geschichte der protestantischen Missionen ist in letzter Auflage 1913 erschienen, also auch für die letzten 20 Jahre unzureichend. Und schon als er zuletzt herausgegeben wurde, teilten sich sechs Bearbeiter in die Riesenaufgabe, eine Gesamtdarstellung zu geben. An diesen Vorgängen muss man die nun vollendete Leistung Julius Richters messen, um sie voll würdigen zu können, und dann hinzunehmen, dass der Verfasser nicht nur mit erstaunlichstem Spürsinn die entlegensten Quellen entdeckt, sondern dazu kraft seines unvergleichlichen Gedächtnisses und eines geradezu genialen Konzeptionsvermögens eine von Grund aus selbständige, immer auf eigenem Urteil beruhende Geschichte gegeben hat. Er hat sich aber nicht darauf beschränkt, die eigentlichen Missionsfortschritte zu verzeichnen, also die Zahl der Getauften, den Aufbau der Schulen und des Gemeindelebens, die geschaffene Literatur in den Eingeborenensprachen und vielleicht die Hauptdaten aus dem Leben führender Missionare und eingeborener Christen zu registrieren, sondern hat die Missionsentwicklung immer im Rahmen der europäischen Kulturausbreitung, also in weltgeschichtlichen Zusammenhängen, gesehen und dargestellt. Das macht seine Bücher so reizvoll. Man kann sie immer in grossen Abschnitten lesen, ohne zu ermüden, und wird jedesmal durch feine Beobachtungen, geistvolle Parallelen, scharfe Charakteristiken überrascht. Dazu werden für jeden Abschnitt sorgfältig die zahllosen Bücher und Zeitschriftenartikel angeführt, denen Tatsachen oder Urteile entnommen sind, und zwar ausser den deutschen vorwiegend die englisch-amerikanischen und französische. Das macht die Nachprüfung der einzelnen Tatsachen möglich. Von deutschen Missionen finden die Ostasienmission, die Rheinische, die Neuendettelsauer, die Herrnhuter, aber auch die Liebenzeller Berücksichtigung. Was für eine Fülle von Namen, sowohl von Personen wie von Ländern und Ortschaften ziehen beim Lesen an einem vorüber. Welche Schwierigkeit mag es allein verursacht haben, nur eine einigermassen einheitliche Schreibung der Namen und einigermassen zuverlässige statistische Angaben zu erreichen. Sollte ein Sachkundiger hier oder dort einen Irrtum oder eine ihm unzutreffende Beurteilung entdecken, so dürfte er das dem Verfasser nicht übel anrechnen. Das erscheint mir bei einer solchen Riesenleistung unvermeidlich. Wir müssen dankbar sein, die einheitliche Gesamtdarstellung vom Werden der protestantischen Weltmission auf dem Missionsfelde zu besitzen, die auf Jahrzehnte hinaus für die meisten die einzig erreichbare zuverlässige Berichterstattung gibt. Sollte es dem verehrten Verfasser noch möglich sein, in einem Sonderbande die Entwicklung des heimatlichen Missionslebens in den altchristlichen Ländern zu zeichnen, womöglich unter Einbeziehung des theologisch-missionarischen Denkens, so könnte er damit sein Lebenswerk in sehr erfreulicher Weise krönen, denn die Organisation des heimatlichen Missionslebens ist bereits ein so verwickeltes Gebilde geworden, dass man ausser dem im statistischen Atlas enthaltenen Adressbuch einen Führer braucht, der einen die Struktur des Ganzen verstehen lehrt. Julius Richter aber ist heute einer der ganz Wenigen, die solche Führerdienste leisten können. Und bei der erstaunlichen Frische, die er in seinen Arbeiten, auch in der vorliegenden, zeigt, ist zu hoffen, dass er diesen Wunsch noch erfüllt. Allen Büchereien, die sich um ein Verständnis der Weltlage bemühen, sei das nun abgeschlossene Gesamtwerk, die Allgemeine Evangelische Missionsgeschichte, als beste Informationsquelle über die Weltbedeutung der protestantischen Missionsarbeit dringend zur Anschaffung empfohlen.

M. Schlunk, Tübingen.

Luther. Vierteljahrsschrift der Luthergesellschaft. 14. Jahrgang. 1932. 4. Heft, (S. 93—124). München, Chr. Kaiser.

Inhalt: J. Meinhold, Cuxhaven: Der Staat in Luthers Verkündigung. Eine Sammlung von Kernworten aus Luthers deutschen Schriften. Fortsetzung (II. Sinn und Recht weltlicher Obrigkeit). M. Doerne, Lückendorf: Luthers kirchliches Vermächtnis an die Gegenwart (die angebrochene Zeit neuen kirchlichen Verständnisses, ihre Ursachen und Gefahren, Gesundung durch Luthers Kirchengedanken: Kirche des 3. Artikels, Kirche als Schöpfung des Wortes, „Unsichtbarkeit" und „Sichtbarkeit", Absage an alle Dogmatisierung von Organisationssachen. Anwendung auf die Gegenwart: Kein kirchliches Selbst- und Machtbewusstsein, Selbstkritik, Landes-, Volkskirche und Kindertaufe. Mitarbeit an der ökumenischen Bewegung). Th. Knolle, Hamburg: M. Luther — allein Gottes Werk (gegen Überschätzung seiner Abstammung und Erziehung). In der „Bücherschau" vollzieht P. Althaus eine vollberechtigte scharfe Kritik an W. Hellpachs „Zwischen Wittenberg und Rom". („Es hat mich fast erschüttert, wie wenig von unseren Arbeiten den Weg zu einem so gebildeten Manne wie H. findet . . . Eine auf der Höhe der Zeit stehende, ernste theologische und doch ganz unzünftige, umfassende Darstellung der christlichen Erkenntnis und Lebensweisung für unsere Gebildeten ist ein dringendes Erfordernis." Dürfen wir sie nicht gerade von dem verehrten Rezensenten erhoffen?) H. Preuss, Erlangen.

Seeberg, Reinhold, D. Dr. (Professor der Theologie a. d. Universität Berlin), **Grundriss der Dogmatik.** Leipzig 1932, A. Deichert. (VI, 127 S. gr. 8.) 3.80 RM.

Ähnlich wie R. Seeberg im Jahre 1900 die theologische Wissenschaft durch einen seinem in den Jahren 1895 bis 1898 erstmalig erschienenen Lehrbuche der Dogmengeschichte gegenüber selbständigen Grundriss der Dogmengeschichte, der den Zuhörern akademischer Vorlesungen dienen sollte, bereicherte, hat er jetzt einen Grundriss der Dogmatik vorgelegt, der seiner grossen 1924 bis 1925 erschienenen „Christlichen Dogmatik" gegenüber nicht minder

als eine Arbeit für sich und als ein in sich geschlossenes Werk anzusehen ist. Als ein „Auszug seiner zweibändigen Dogmatik" (Christentum und Wissenchaft. 1933. S. 36) ist dieses Werk wirklich nicht richtig charakterisiert. Gegen eine solche Auffassung spricht schon die Entstehung unseres Buches aus Diktaten, die Seeberg in seinen Vorlesungen gab. Wichtiger aber noch als dies ist die systematische Geschlossenheit, die in der Weise, wie sie unser Buch zeigt, nie da erreicht wird, wo es sich um einen Auszug aus einem grösseren Werke handelt. Diese Geschlossenheit zeigt sich ganz besonders einmal in der Entwicklung der dogmatischen Prinzipien und sodann in der Konsequenz, mit der für jede Einzellehre auf das Sorgsamste die Prinzipgemässheit dargetan wird. Wie klar und doch wie individuell orientiert sind die Sätze, die das eigentliche Wesen der dogmatischen Arbeit enthüllen: „Die einzigartige intuitive Erkenntnis des allwaltenden Willens, wie er sich in der Offenbarung wirksam erschliesst, ist der eigentliche Stoff der Dogmatik. Es handelt sich aber weiter darum, dass dieser Stoff, d. h. das ewige Subjekt, mit dem Sein und Werden der Welt in einen wissenschaftlich denkbaren Zusammenhang gebracht wird. Das führt aber notwendig dazu, dass die Intuition in kategorial gebildete Begriffe übersetzt wird" (S. 19). Sollte es wirklich noch nötig sein darzutun, wie in diesen Sätzen eine in sich geschlossene, persönliche dogmatische Einstellung sich meisterhaft auswirkt in der Behandlung des grossen, objektiv gegebenen Problems der christlichen Erkenntnistheorie? Solche Beispiele liessen sich zu Dutzenden anführen. Da, wo man sich — sei es im Einzelstudium, sei es in gemeinschaftlicher Durcharbeitung — mit unserm Buche ernstlich beschäftigt, wird das Urteil das gleiche sein. In dieser Gewissheit empfehle ich unser Buch aufs Wärmste. Robert Jelke, Heidelberg.

Giesecke, H., Dr. phil. (Berlin), **Die Aufgabe der Philosophie nach der dialektischen Theologie.** (Beiträge zur Förderung christlicher Theologie, 33. Band, 5. Heft.) Gütersloh 1930, Bertelsmann. (100 S. gr. 8.) 3 RM.

In dieser Untersuchung wird zu zeigen versucht, wie von der dialektischen Theologie (Brunner, Barth, Bultmann, Gogarten) die Aufgabe der Philosophie und das Verhältnis der Philosophie zur Theologie gesehen wird. Der Verfasser hat die Absicht, mit seiner Schrift einen Beitrag zur Klärung und Förderung des Problems „Christentum und Philosophie" zu geben. Er lehnt den Versuch ab, „in Erneuerung überwundener Formen der Theologie die Offenbarungserkenntnis der „niederen" Vernunftwahrheit in direkter Weise als das „höhere Stockwerk" überzuordnen", fordert vielmehr die reinliche Scheidung der Arbeitsgebiete von Theologie und Philosophie und die Anerkennung ihrer Selbständigkeit. Die Gehorsamsforderung der Offenbarungswahrheit richtet sich nicht an die Philosophie als solche, sondern an die Person des Philosophen, kommt also im praktisch-persönlichen Leben des philosophierenden Menschen zur Entscheidung. „Die Auseinandersetzung zwischen der Vernunftarbeit des philosophierenden Menschen und der gegebenen Antwort des Glaubens, der Zusammenstoss der Ansprüche von Philosophie und Glaube, spielt sich immer im praktisch-persönlichen Leben ab" (97).

Der Verfasser hat seine Untersuchung in klaren und selbständig gewonnenen Gedankengängen durchgeführt und das behandelte Problem von einem wichtigen Gesichtpunkt her in Sicht gebracht. H. W. Schmidt, Bethel.

Vogel, Heinrich, **Die Krisis des Schönen.** Ein Umweg zur Grundfrage der menschlichen Existenz. Berlin NW 7, Furcheverlag. (68 S. 8.) 2.40 Rm.

Diese Schrift wendet sich nicht an einen exklusiven Kreis von Ästheten, sondern will vom Schönen handeln als einem Grundproblem aller menschlichen Existenz. Vf. unterscheidet drei genera des Schönen: das Natürlich-Schöne, das Existentiell-Schöne (im menschlichen Charakter), das Künstlerisch-Schöne. In dem „Die Dialektik des Schönen" überschriebenen 1. Kapitel werden drei Formgesetze entwickelt, die für das Schöne gelten: zuerst das der teleologischen Idealität, d. h. schön ist ein Gebilde, das sein ihm wesentliches „Telos" in ästhetischer Wahrhaftigkeit ausprägt. Weiter besagt das Gesetz der kosmologischen Idealität, dass jedes Schöne ein in sich geordneter Kosmos ist, was im Stil, diesem untrüglichsten Zeichen echter Kunst, zutage tritt. Endlich gilt für alles Schöne das Gesetz der metaphysischen Idealität; es ist in ihm immer etwas Metaphysisch-Nichtsinnliches, das im Sinnlichen, Unanschauliches, das im Anschaulichen offenbar wird, aber keineswegs mit diesem identisch, sondern jenseitig ist (S. 11—21). — Es folgt die materiale Dialektik des Schönen. Dabei wird hier aber nicht an den materiellen Stoff gedacht, den die Kunst verarbeitet, sondern an alle die Empfindungen, Gedanken, Ideen, die die Seele des Schönen sind. Für diesen „Stoff" gilt das Gesetz der ästhetischen Metamorphose. Es steht nämlich nicht so, dass der Künstler einfach die in ihm vorhandenen Gedanken und Empfindungen, so, wie er sie erlebt, darstellt, sondern es tritt da immer eine Metamorphose ein in die „ästhetische Sachlichkeit", die etwas Anderes ist als das direkte Erlebnis. Dies ist zwar in der Kunst vorhanden, aber viel mehr verborgen als offenbar, so dass es in die Irre führt, wenn man bei jedem Kunstwerk dem zu Grunde liegenden Erlebnis nachzuspüren sucht (S. 21—24). — Im 2. Kapitel wird „Die Krisis des Schönen" behandelt (S. 27—61). Zuerst die Krisis nach ihrer Möglichkeit, die „in der tiefen Zweideutigkeit und Fragwürdigkeit" liegt, mit der das Schöne gezeichnet ist, — dann die Krisis in ihrer Unmöglichkeit, sofern das Schöne doch in seiner Sphäre unangreifbar und vollendet erscheint. Weil beides zugleich gilt, bezeichnet die Krisis des Schönen eine Grenze zwischen beiden. Vf. redet von einer „Kunst der Grenze" (Barlach). Sodann die Krisis des Schönen in Wirklichkeit. Sie vollzieht sich vorläufig und im Prototyp im Tod, dem alles Schöne unterworfen ist, eigentlich aber und absolut in der Auferstehung des Gekreuzigten. Das ist die Krisis, die nicht aus irgendeiner Denknotwendigkeit kommt, sondern aus einer Wirklichkeit, welche unableitbar, unbegründbar, souverän hereinbricht, der gegenüber es kein Ausweichen, nur Hören und Gehorchen gibt. Der Gekreuzigte, der nicht Gestalt noch Schöne hatte, ist das Gericht über alles Schöne. Das gilt auch und besonders für das Existentiell-Schöne, das im Menschen sich darstellt. Das Kreuz verdammt das Schöne in seiner Selbstherrlichkeit und Selbstgesetzlichkeit, erweist es als „Vergötzung des Geschaffenen", als „Raub an der Ehre des Schöpfers", als „verabsolutierte und emanzipierte Idealität", die dämonisch ist. „Die Schöpfungen der Kunst, als deren Schöpfer der Mensch seine Selbstherrlichkeit nicht verleugnen kann, müssen gerade in ihrer schöpferischen Selbstherrlichkeit vergehen, an dem Ort, wo alle und jede

Selbstherrlichkeit vergeht" (S. 45). Das bleibt auch da bestehen, wo der Mensch sich selbst als Empfangender fühlt. Dies Gericht geht wie eine Senkrechte unterschiedslos mitten durch alles Schöne hindurch, auch durch das christlich Schöne. Aber dies Gericht bedeutet zugleich Gnade. „Mitten im Gericht, — nicht daneben oder danach, ergeht der Gnadenbefehl." Die gerichtete Schönheit wird unter Verheissung gerückt und zu zwiefachem Dienst gezeichnet. Einmal als Gleichnis, — was aber nicht in dem Schönen selber liegt, sondern in dem Wort der Gnade, unter das es geraten ist. „Von der Auferstehung wird die natürliche Schönheit zum Gleichnis auf die Auferstehung hin" (S. 57). Sodann als Schmuck. Freilich lässt die Herrlichkeit der Auferstehung alle Schönheit dieser Welt ersterben, aber eben so wird das Schöne unter seine Bestimmung gerückt, die Ehre des Schöpfers zu preisen. — Eine Beilage: „Über den substantiellen und expressionistischen Gebrauch des Wortes im Kirchenlied" (S. 61—64) will die Unvereinbarkeit zweier Lieder wie „Ein feste Burg" und „Ich bete an die Macht der Liebe" erweisen, von denen jenes im Dienst Gottes, dies im Dienst am Ich steht. Das echte Kirchenlied ist alles andere als Ausdruck des religiösen, des frommen Ich; es ist „Begriffsverwirrung und psychische Verseuchung, wenn man die alten, wahrhaften Kirchenlieder meint als besonders „kraftvollen" und womöglich „heldischen" Ausdruck des Glaubenslebens verstehen und preisen zu können" (S. 63). — Der Schluss handelt von der „unanschaulichen Schönheit" (S. 65 f.).

Der Vf. ist offenbar ein ästhetisch lebhaft interessierter und begabter Mann. Er hat an seinen Gegenstand eine intensive Gedankenarbeit gewandt, die ihm nicht wenige wichtige und wertvolle Erkenntnisse erschlossen hat. Doch ist die „Legende", in die er diese einmal einkleidet (S. 35), zu gekünstelt, um Eindruck zu machen. Die Untersuchung verrät auch beträchtlichen Scharfsinn, der freilich in Gefahr steht, sich zu verbohren und zu überspitzen. Vor allem aber ist zu bemerken, dass die Arbeit, wie ersichtlich, durchaus der Methode der dialektischen Theologie folgt, die hier auf ein sonst fernerliegendes Gebiet angewandt wird. So hat sie an den Vorzügen wie an den Mängeln dieser Theologie Teil. Sie macht mit der Problematik ganzen Ernst, und sucht die Antwort vom Zentrum des Glaubens aus zu gewinnen. Aber die Überspannungen fehlen nicht. Muss nicht das Schöne allererst und grundleglich als eine schöpfungsmässige göttliche Gegebenheit angesehen werden, die an sich „gut und schön" ist, befähigt und berufen, „Gleichnis" und „Schmuck" zu sein? — Dazu taugt es nicht erst durch ein nachträglich völlig unvermittelt auftretendes Wort Gottes, sondern kraft der göttlichen Schöpfung. Wie könnte die Natur nachträglich dazu fähig gemacht werden, wenn sie nicht darauf angelegt wäre? So gilt auch für das Schöne im Menschheitsbereich, wie es im menschlichen Charakter und in der Kunst sich darstellen soll, dass es etwas Gottgegebenes ist, darum etwas Reales, nicht Problematisches, etwas Gutes, nicht Böses, sowohl in der Anlage, wie in der aus ihr erwachsenden menschlichen Selbstbetätigung. Das ist an sich so wenig menschliche Selbsterhebung und Selbstverherrlichung, dass es vielmehr als Dienst und Gehorsam gegen einen gottgesetzten Trieb, eine gottgegebene Aufgabe anzusehen ist. Es ist überspannte Problematik, wenn geredet wird, als sei das menschliche Schönheitsstreben als solches notwendig kreatürliche Selbstverherrlichung und Dämonie. Das wird man nicht einmal von der ausserchristlichen Kunst sagen können, — wird ein solches Urteil der Antike gerecht? Vollends im Umkreis des Christentums ist die Auffassung unerträglich, dass alle schöpferische Kunst unter dem Gericht stehe und dies sogar da gelte, wo der Künstler selber sich bewusst ist, alles von oben empfangen zu haben. Das Recht der Schöpfungsordnug und die Legalität des auf ihr ruhenden Handelns des Menschen, zu dem auch gehört, dass er im Schönen sich selber darstelle und ausspreche, auch seine frommen Erlebnisse (denen die dialektische Theologie so sehr abgeneigt ist), bleiben bestehen trotz dem eingedrungenen Bösen, das doch nur Accidens, nicht Substanz ist. Andererseits erscheint auch die Rolle, die dem Kreuz zugeschrieben wird, als überspannt und ihm fremd. Wohl kann man sagen, dass im Angesicht des Kreuzes das Schöne als minderwertig erscheine, — kann es doch nicht erlösen, wie jenes. Aber damit ist nicht gesagt, dass das Kreuz alles Schöne richte und verdamme. Was das Höchste nicht leisten kann, ist damit nicht überhaupt wertlos. — Dass es ein Schönes gibt und einen Kult des Schönen, die menschlich, ja dämonisch böse sind, soll natürlich nicht geleugnet werden. Soweit die vorliegende Schrift dafür die Augen öffnet und das Unterscheidungsvermögen stärkt, tut sie einen heilsamen Dienst.

Peters, Göttingen.

Neueste theologische Literatur.

Bibel-Ausgaben und Übersetzungen. Das Neue **Testament** deutsch. Neues Göttinger Bibelwerk. In Verb. mit . . . hrsg. von Paul Althaus u. Johannes Behm. (11 Tlbdch.) Tlbdch. 7. Die Briefe an d. Korinther, übers. u. erkl. von Heinz-Dietrich Wendland. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht (152 S. 8) 5.60 RM.

Biblische Einleitungswissenschaft. Hönigswald, Richard, Erkenntnistheoretisches zur Schöpfungsgeschichte der Genesis. Tübingen, Mohr (36 S. gr. 8) 1.50 RM. — **Loewenich,** W. von, Das Johannes-Verständnis im zweiten Jahrhundert. Giessen, Töpelmann (VIII, 168 S. gr. 8) 9 RM. — **Volz,** Paul, Der Kampf um das Alte Testament. (Vortr.) Stuttgart, Kohlhammer (39 S. 8) 75 Rpf.

Exegese und Kommentare. Bauer, Walter, Das Johannesevangelium erkl. 3., verb. u. verm. Aufl. Tübingen, Mohr (253 S. gr. 8) 8.65 RM. — **Staab,** Karl, Pauluskommentare aus der griechischen Kirche. Aus Katenenhs. ges. u. hrsg. Münster, Aschendorff (XLVIII, 674 S. gr. 8) 31.85 RM.

Biblische Geschichte. Lohmeyer, Ernst, Das Urchristentum. (7 Bücher.) Buch 1. Johannes der Täufer. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht (92 S. gr. 8) 5.30 RM. — **Willam,** Franz Michel, Das Leben Jesu im Lande und Volke Israel. Mit 33 vom Verf. selbst aufgenommenen Bildern. Freiburg, Herder (XI, 513 S. 8) 5.80 RM.

Biblische Theologie. Mundle, Wilhelm, Der Glaubensbegriff des Paulus. Eine Untersuchg. zur Dogmengeschichte d. ältesten Christentums. Leipzig, Heinsius (XVI, 187 S. gr. 8) 7.50 RM. — **Reinhold,** Otto, Der verlorene Sohn. Wegweisg. zu e. ev. Ethik. München, Kaiser (169 S. gr. 8) 3.60 RM.

Patristik. Klostermann, Erich, Nachlese zur Überlieferung der Matthäus-Erklärung des Origenes. Leipzig, Hinrichs (11 S. gr. 8) 1.20 RM. — **Koch,** Hal, Pronoia und Paideusis. Studien über Origenes u. sein Verhältnis zum Platonismus. (Übers. von stud. philol. Robert Schmidt.) Berlin u. Leipzig, de Gruyter (344 S. 8) 15 RM. — **Rauer,** Max, Form und Überlieferung der Lukas-Homilien des Origenes. Leipzig, Hinrichs (VI, 63 S. gr. 8) 5.40 RM. — **Simeon,** Xaver Hermann, Untersuchungen zu den Briefen des Bischofs Synesios von Kyrene. Paderborn, Schöningh (85 S. gr. 8) 4.80 RM.

Allgemeine Kirchengeschichte. Jungmann, Josef Andr., Die lateinischen Bussriten in ihrer geschichtlichen Entwicklung. Innsbruck, Rauch (XII, 338 S. gr. 8) 10 RM. — **Völker,** Walther, Quellen zur Geschichte der christlichen Gnosis. Hrsg. Tübingen, Mohr (V, 147 S. gr. 8) 5.80 RM.

Reformationsgeschichte. Holsten, Walter, Christentum und nichtchristliche Religion nach der Auffassung Luthers. Gütersloh, Bertelsmann (148 S. gr. 8) 4.50 RM.

Kirchengeschichte einzelner Länder. Bernhöft, Hans, Das Prämonstratenser Domstift Ratzeburg im Mittelalter. Verfassg., Ständisches, Bildg. Ratzeburg, Lauenburgischer Heimatverl. (X, 75 S. 8.) 1.50 RM. — **Jostock,** Paul, Der deutsche Katholizismus und die Überwindung des Kapitalismus. Eine ideengeschichtl. Skizze. Regensburg, Pustet (213 S. 8) 4.80 RM. — **Köhler,** Walther, Zürcher Ehegericht und Genfer Konsistorium. 1. Das Zürcher Ehegericht u. s. Auswirkung in d. dt. Schweiz zur Zeit Zwinglis. Leipzig, Heinsius (X, 492 S. gr. 8) 20 RM. — **Tschudi,** Paul von, Geschichte der Deutschen Evangelischen Gemeinde im Haag. Mit 16 Taf. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht (240 S. gr. 8) Lw. 6 RM.

Papsttum. Meinert, Hermann, Papsturkunden in Frankreich. N.F. Bd. 1. 1. Champagne u. Lothringen. Berlin, Weidmann (172 S. gr. 8) 11 RM.

Orden und Heilige. Felder, Hilarin, Die Antoniuswunder nach den älteren Quellen untersucht. Paderborn, Schöningh (164 S. 8) 4 RM. — **Mayer,** Heinrich Suso, P., Benediktinisches Ordensrecht in der Beuroner Kongregation. Bd. 2, Tl. 1, Die Abtei. Abschn. 1: Verfassungs- u. Verwaltungsrecht. Beuron, Beuroner Kunstverlag (362 S. gr. 8) 7.80 RM.

Christliche Kunst und Archäologie. Escher, Konrad, Die Münster von Schaffhausen, Chur und St. Gallen. Mit 14 Abb. u. 88 Taf. Frauenfeld/Leipzig, Huber (119 S. gr. 8) Lw. 8.80 RM. — **Klein,** Paul, St. Peter in Sinzig. Studie zur Baugeschichte d. mittel- und niederrhein. polygonalen Chöre u. Kuppelkirchen in spätroman. Zeit. Mit 12 Abb. im Text u. 14 Abb. auf Taf. Bonn, Schroeder (64 S. gr. 8) 3.30 RM. — **Schmidt,** Erich J. R., Kirchliche Bauten des frühen Mittelalters in Südwestdeutschland. Mit 75 Abb. Mainz, Verl. d. Römisch-Germanischen Zentralmuseums (X, 235 S. 4) 9 RM.

Dogmatik. Andersen, Friedrich, Der deutsche Heiland. Versuch e. Darst. d. deutsch-christl. Glaubens- u. Kirchenideals. Neue, gänzl. umgearb. Aufl. Berlin-Schlachtensee, Verl. der Deutschkirche (124 S. gr. 8) 2 RM. — **Barth,** Karl, Die kirchliche Dogmatik. Bd. 1. Die Lehre vom Wort Gottes. Prolegomena zur kirchl. Dogmatik. Halbbd. 1. München, Kaiser (XIV, 528 S. 4) 11.50 RM. — **Wünsch,** Georg, Wirklichkeitschristentum. Über die Möglichkeit einer Theologie des Wirklichen. Tübingen, Mohr (VI, 268 S. gr. 8) 13 RM.

Apologetik und Polemik. Müller, Hans Michael, Macht und Glaube. München, Kaiser (IV, 476 S. gr. 8) 9.70 RM.

Homiletik. Bertsch, A., Neues und Altes. (Folge 3.) Zu den Evangelien d. 1. Württemb. Jahrgangs. Stuttgart, Belser (460 S. 8) 7.50 RM. — **Oehler,** W. J., Fruchtbares Schweigen. 10 Predigten über d. Grundgedanken d. Gruppenbewegung. St. Gallen-Leipzig, Buchh. d. Evang. Ges. (123 S. 8) 2 RM.

Erbauliches. Laible, Wilhelm, Neue Kraft für jeden Tag. Bd. 1. Leipzig, Dörffling & Franke (422 S. 8) Lw. 4.80 RM. — **Luther,** Martin, Nun freut euch lieben Christen gmein. Luthers Wort in tägl. Andachten, zusammengestellt von Karl Witte. Berlin, Wichern-Verlag (VIII, 334 S. 8) Lw. 4.80 Rm.

Mission. Richter, Julius, Die evangelische Mission in Fern- und Südost-Asien, Australien, Amerika. Gütersloh, Bertelsmann (XII, 488 S. gr. 8) 16 RM. — **Schomerus,** Hilko Wiardo, Indien u. das Christentum. Tl. 3. Das Eindringen Indiens in d. Herrschaftsgebiet d. Christentums. Halle-Berlin, Waisenhaus (VIII, 231 S. gr. 8) 6 RM.

Allgemeine Religionswissenschaft. Crazzolara, P. J. P., F. S. C., Beiträge zur Kenntnis der Religion und Zauberei bei den Schilluk. Mödling, Verl. d. internat. Zeitschrift Anthropos (S. 183 bis 211, 881 bis 897 4) 3.60 RM. — **Haenisch,** E., Die Heiligung des Vater- und Fürstennamens in China, ihre eth. Begründung und ihre Bedeutung in Leben und Schrifttum. Mit 4 Taf. Leipzig, Hirzel (20 S. gr. 8) 1.20 RM. — **Scharbau,** Carl Anders, Die Idee der Schöpfung in der vedischen Literatur. Eine religionsgeschichtl. Unters. über d. frühindischen Theismus. Stuttgart, Kohlhammer (X, 175 S. gr. 8) 7.50 RM. **Steiner,** Rudolf, Die Bhagavad Gita und die Paulusbriefe. Vortragszyklus, geh. in Köln vom 28. Dez. 1912 bis 1. Jan. 1913. Nach e. vom Vortragenden nicht durchges. Nachschrift mit e. Vorw. hrsg. von Marie Steiner. Dornach, Schweiz, Philos.-Anthropos. Verl. (XIII, 190 S. gr. 8) 4.50 RM. — **Yura,** T.,Bewusstseinslehre im Buddhismus. Einf. in d. Psychologie, Erkenntnislehre u. Metaphysik des Mahāyāna-Buddhismus. Leipzig, Verl. Asia Major (XIII, 78 S. gr. 8) 4 RM.

Soziales. Pörksen, Martin, Johann Hinrich Wichern und die sozialen Fragen. Rendsburg, Sehrohr-Verl. (160 S. 8) 1.80 RM.

Verantwortliche Schriftleiter: Dr. theol. Ihmels in Dresden und Dr. theol. Ernst Sommerlath in Leipzig; Verlag von Dörffling & Franke in Leipzig. Druck von Gustav Winter in Herrnhut.